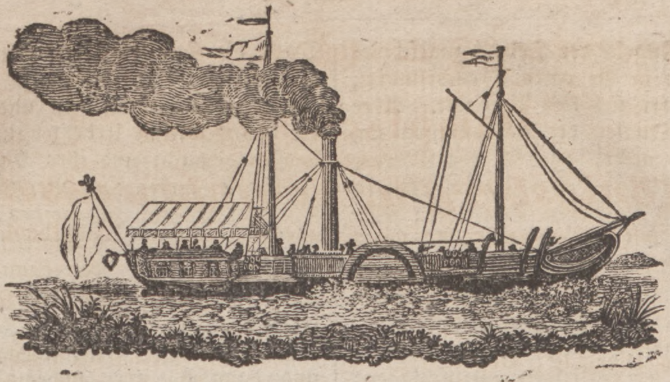
№ 52.

Dienstag, am 3. Mai 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Morna Struensee.

(Fortsetzung.)

Einzig von diesem Gefühl beseelt, folgte ich dem Könige nach Norwegen. Wir belagerten Friedrichshall. Der verhängnißvolle 11te December 1718 kam; es war ein Sonntag; der König wohnte dem Vor- und Nachmittagsgottesdienst bei; ich war zugegen; ich sah den König beten, beten mit Kindesfrömmigkeit; er war an diesem Tage so ungewöhnlich weichmüthig; die starre Rinde von Haß und Rache, die sich in letzterer Zeit um mein Herz gelegt, löste sich wohlthuend beim Anblick meines betenden Feindes; ich hoffte, ihm mit der Zeit vergeben zu können. — Dieser Gedanken voll streifte ich noch spät Abends, trotz der schneidenden Nachtluft, die mir das heiße Herz kühlte, in den Verschanzungen umher. Da gewahrte ich den König, welcher sich wohl selbst überzeugen wollte, wie weit man mit den Arbeiten vorgerückt sei. Er stand ganz allein, gegen eine Brustwehr gelehnt, sein kluges Auge schweifte sinnend ins Weite hinaus. Bei dem ersten Blick auf den König trat mein böser Dämon mir zur Seite: „Wenn der König nicht mehr ist, darfst Du immer noch auf Mornas dereinstigen Besitz hoffen! Du hast geschworen, Dich zu rächen, — löse diesen Schwur! eine so gute Gelegenheit bietet sich Dir nicht wieder!" raunte mir der finstere Geist zu. Noch einmal regte sich eine weiche, versöhnende Stimme in mir; aber doch begab ich mich, fast unwillkürlich, von ihm unbemerkt und ohne klaren Vorsatz, in des Königs Nähe. Ich sah, wie sein Blick voll unaussprechlicher Liebe an den Wolken hing, welche in der Richtung nach Lund hinzogen; hörte, wie sein Mund leise, aber mit unsäglicher Innigkeit den Namen Morna aussprach. Dieser Blick, dieser Name, von diesem Munde und auf diese Weise ausgesprochen, weckten all die mühsam unterdrückten Qualen der Eifersucht, des Hasses, der Rachbegier, mit fürchterlicher Gewalt in meiner Brust. Noch einmal wollte ich mir selbst entfliehen; ich stürzte fort, nach der Seite der Festung zu; aber die Geister der Hölle hatten mich schon zu fest gepackt: „steh'," riefen sie mir zu: „elend wirst Du nun doch einmal, sei's auf die eine oder die andere Weise! so sei er wenigstens nicht glücklicher, als Du! Alles, was Du noch von dieser Erde hoffen und wünschen magst, kannst Du Dir nur durch eine kühne That erringen. — Du oder er, einer muß weichen! aber Dir ward ein heiliges Näherrecht an die Geliebte verliehen, als ihm; behaupte Dein Recht! erringe den Preis!" — Und ich stand — und sandte dem Könige die tödtliche Kugel. — Da habt Ihr die grause Lösung des Räthsels, über welchem die Welt sich lange den Kopf zerbrochen." —

„So gab meine Liebe ihm den Tod?! — O, das ist gräßlich, gräßlich!" rief Morna mit dem Ton der Verzweiflung.

„Ja, sie gab ihm den Tod!" erwiederte Megree dumpf und fuhr, ohne aufzusehn, nach kleiner Pause fort: „Anderthalb Jahre sind seitdem vergangen; meint

ruchlose That wurde den Kugeln der Feinde zugeschrieben; nur Einzelne ahneten in ihr einen Meuchelmord; doch auf den wahren Mörder fiel kein Verdacht. Aber in meine Brust zogen die Qualen der Verdammten ein, und doch wußte ich noch nicht, daß ich der Mörder meines Bruders geworden!" — Bei diesen Worten ging seine Stimme in einen klagenden Ton über; seine starren Augen füllten sich mit Thränen; endlich brach er in ein lautes, anhaltendes Weinen aus. Diese so unbeschreiblich ergreifende Scene wurde der armen Morna durch eine wohlthätige Ohnmacht erspart.

Nach langer, langer Weile wagte es der Unglückliche endlich, das Auge zu der Geliebten aufzuschlagen; er sah' die bleiche, ohnmächtige Gestalt: „todt!" schrie er in grellen Schmerzenstönen; da hörte er einen dumpfen, schweren Fall, — voll entsetzlicher Ahnung wandte er den Blick auf seinen Oheim und fand ihn, vom Schlage gerührt, an der Erde liegend.

Der unglückliche Megret stürzte mit einem durchdringenden Schrei bewußtlos neben der Leiche hin.

Der Abend des dritten Tages nach diesem traurigen Ereignisse hüllte das Thal zwischen Lund und dem Landhause des Professor Strujensee in seine Schatten. Es war einer jener Abende, welche durch ihre sanfte, schwermüthige, mit nichts zu bezeichnende Schönheit, so wohlthätig auf das menschliche Gemüth einwirken, indem sie es beruhigen und erheben. Von dem Kirchthurm zu Lund läuteten die Glocken die Todtenklage herab, und durch die Ebene wallte ein feierlicher Leichenzug dem Friedhofe zu, welcher unfern der Stadt lag. Es war die sterbliche Hülle des Professor Strujensee, welche man der Muttererde übergeben wollte. Ganz des Verklärten würdig, wurde die ernste Feier begangen; sämmtliche Professoren und Schüler der Universität von Lund wohnten ihr bei, und in vielen thränenfeuchten Augen lag die Bestätigung, daß man, indem man diesen Beweis von Theilnahme ablege, nur dem Bedürfnisse des Herzens, nicht einem leeren Herkommen gefolgt sei.

Wenden wir uns zu der armen Blinden zurück, deren letzte irdische Stütze man heute zu Grabe getragen.

Trostlos dunkel, wie vor ihrem Blick, war es lange Zeit nach dem Tode ihres Vaters auch in ihrer Seele. Ach, wie viel Schmerzliches hatte diese arme Seele geduldet und getragen, und alles drängte sich wie eine schwere Schuld über sie zusammen: der König fand in Folge ihrer Liebe seinen frühen Tod; — Megret wurde in Folge dieser Liebe der Mörder seines Bruders; — ach, und ihres Vaters Tod war die Folge dieses grausen Mordes. — „Gott! mein Gott! wie schwere Sünde, wie beweinenswerthes Unglück habe ich hervor gerufen, um die Sünde des Verraths an einem Herzen zu vermeiden. Ich hätte wohl anders handeln müssen!" — sagte sie sich im ersten Schmerz wohl tausend Mal. Doch die Zeit berührte mit lindem Flügel ihre tiefen Herzenswunden; sie kam zu ruhigem, prüfendem Nachdenken über sich selbst, und gewann allmählig wieder die zuversichtliche Ueberzeugung, die sie früher so sicher in sich gemacht und ihre Handlungsweise geleitet: daß es für sie außer dem Bereich der Möglichkeit gelegen, Megrets Gattin zu werden, nachdem sie ihr Gefühl für den König, das Gott selbst in ihre Brust gelegt, verstehen lernen. Und dann, — lag ihr denn die Zukunft offen? konnte sie, die schwache Sterbliche, vorher berechnen den Graus und Jammer, welcher in ihr erstehen sollte? — Ach, sie hatte nur menschlich gefühlt und dadurch, aber unbewußt, menschlich gefehlt; — und ihr würde göttlich vergeben werden, hoffte sie glaubensvoll. Da kam wieder eine sanfte Ruhe über sie, stiller Friede erhellte ihren Geist, gottergebene Zuversicht auf ein dereinstiges besseres Sein verlieh ihrer Erscheinung den Glanz geistiger Verklärung und Erhebung über die Leiden dieser Erde. Aber noch lebte sie auf dieser Erde, lebte auf ihr so allein, so ganz verwaist; denn wie konnte fremde Theilnahme ihr den Vater ersetzen? Wie langsam schlich die Zeit vorüber? Wie wollte die Hoffnung auf eine bessere Zukunft so gar nicht die Oede der Gegenwart ausfüllen! Da sandte ihr der liebe Gott den Genius mit der Friedenspalme, den tröstenden Engel: Poesie. Sie dichtete — und freundlicher erschien ihr wieder das Leben, lieblicher die Natur, heiterer die Welt; still, befriedigt wurde es in ihr, und nur in seltenen dunklen Stunden berührten die Schmerzen der Vergangenheit ihre Seele mit dem alten Weh'. Sie hatte viel gelitten, viel verloren, aber der Vater im Himmel gab ihr Ersatz in ihrer Muse; wie trostlos, wie öde wäre ihre Lage gewesen, ohne diese Himmelsgabe; so aber gelangte sie nach den Stürmen des Lebens in den Hafen der Ruhe.

Kennt keiner meiner lieben Leser die Lieder der Blinden von Lund? — Nun, Morna dichtete, wie sie war: einfach, naturwahr, immer nur nach den Eingebungen des Herzens; aber eben darum und durch den leuchtenden Himmelsstrahl der edelsten Seele, welcher wie ein überirdischer Hauch ihre Lieder durchwehte, mit Allgewalt alle Herzen berührend und zu ihr ziehend. Mornas innere Welt glich fortan einer lieblichen Oase, die sie, nach mühevoller Wanderung durch eine freudenleere Wüste, jubelnd und dankerfüllt erreicht und begrüßt; und ihre äußere Welt? nun, auch sie hatte sich so hell und freundlich gestaltet, als Mornas bescheidene Ansprüche es nur wünschten. Sie kehrte nach dem Tode ihres Vaters nicht nach Lund zurück, sondern wählte den Landsitz des Professors zu ihrem immerwährenden Aufenthaltsort. Die tiefste Ruhe sprach sie wohlthuend an; sie empfand die ganze Lieblichkeit ihrer Umgebung, wenn auch ihr Auge sie nicht sah; einst hatte es sich ja an derselben still entzückt, geweidet, und ihr Gedächtniß war ein treuer Hüter aller einmal empfangenen Eindrücke.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

*** Die Engländerinnen haben eine Heirathsregel, welche, beiläufig bemerkt, ganz und gar nicht zu verachten, im Gegentheil deutschen Müttern und Töchtern speciell zu empfehlen sein möchte. Tritt ein Ehestandskandidat mit ernsten Absichten auf, so wird nach Erwägung seiner Vermögens- und Geistesverhältnisse auch gefragt: „Hat er gute Angewohnheiten?" Diese guten Angewohnheiten sind für das eheliche Leben von entschiedener Bedeutung. Das Rauchen gehört nun zwar an und für sich nicht zu eines Ehemannes guten Angewohnheiten, und wollte man so weit gehen, daß man den Spruch als Norm anwendete: „Niemand kann zweien Herren dienen!" so ließe sich sogar behaupten, die Liebe zur Pfeife beeinträchtige die Liebe zur Frau. Indeß dem ist erstens nicht so, weil die Erfahrung das Gegentheil beweiset, und Spanien z. B. das Land der Guitarren wie der Cigarren ist, und zweitens wiegen die Vortheile die Nachtheile in dieser Leidenschaft bei weitem auf. Denn geht der Ehemann, der sein Pfeifchen im Wohnzimmer nicht rauchen darf, mehr aus, so ist der, welcher es darf, auch leichter ans Haus zu fesseln. Eine gestopfte Pfeife ist eine Angel, an welche der ausgeherische Raucher leicht anbeißt, wenn die Hausfrau sie auf rechte Weise präsentirt. Und was wollen einige eingeräucherte Gardinen im Vergleich zu der behaglichen Stimmung, welche im Raucher das Abendpfeifchen zehn Mal für ein Mal erzeugt? Auch ist die Pfeife das beste Barometer ehemännlicher Zufriedenheit und Gesundheit. Schmeckt die Pfeife nicht, so bekommt der Mann entweder den Schnupfen, oder es ist ihm etwas im Hause nicht recht. Läßt er die Pfeife oder Cigarre oft ausgehen, so ist er zerstreut, hat fremde Gedanken, wohl gar verbotene Träume, kurz, die Hausfrau muß auf ihrer Hut sein. Wirft er aber gar die Pfeife unwillig bei Seite, so steht Sturm im Kalender.

*** Wieland's Prosa ist langathmig, gehalten, sich entwickelnd, und paßt daher zum Organ der Socratik, welche Wieland als Lebensphilosophen auszeichnet. Doch ist, besonders in seinen früheren Werken, die Schreibart bisweilen zu räthselig und schwerfällig, es mangelt an Reinheit und Präcision. — „Besucht Herder's Schöpfungen," sagt Jean Paul, „wo griechische Lebensfrische und indische Lebensmüde sich sonderbar begegnen; so gehet Ihr gleichsam in einem Mondscheine, in welchen schon Morgenröthe fällt. Aber eine verborgene Sonne malt ja beides!" Herder hat sich uns in einer seltenen Vereinigung morgenländischer Wärme des Gefühls und der Phantasie mit griechischer Grazie und Besonnenheit gezeigt. In Hinsicht auf seine Schreibart und Darstellungskunst muß man bei ihm zwei Perioden unterscheiden. In der früheren ist sein Styl neu, feierlich, allegorisch, auffallend durch Colorit, Wendungen, Uebergänge und Gedankensprünge, strotzend von Bildern, allzukühnen Figuren und Tropen. Nach und nach brannte das allzuwilde Feuer nieder zur einfachen, lieblichen Flamme. Von da an gewann seine Prosa innern klassischen Werth, Natur und Einfalt, Rundung, Lieblichkeit und Grazie. Doch verdunkelt er sich auch hier öfters selbst, und verliert sich in eine gehäufte, prunkende Bildersprache. — In Göthe's Prosa verrathen plastisches Runden und zeichnendes Abschneiden sogar das körperliche Dasein des Künstlers, und machen seine Werke zu festen, stillen Bildern. Mit der kleinsten, gefälligsten Darstellung verbindet er den höchsten Wohllaut der Sprache. — Klopstock's Prosa hat häufig eine fast abstoßende Sprachschärfe. Neue Weltansichten, wie die vorigen Dichter, giebt er wenig. Daher eben die nackten Winteräste in seiner Prosa, das Wiederkehren der nämlichen, scharf umschnittenen Bilder. Doch ist dabei Klopstock's tonlose Prosa voll heller Bestimmtheit in der Darstellung, und er ist auch in dieser kräftig, originell, stark, gedankenreich und präcise im Ausdrucke. Doch fehlt es ihm an Einfachheit und Leichtigkeit, es sind einzelne, poetisch geformte große Gedanken, die nicht selten dunkel sind, oft Erstaunen erregen, und Leser von Scharfsinn und Stetigkeit fordern. — Lessing's Prosa ist scharf aber tonvoll und durchaus polemisch, daher im hohen Grade scharfsinnig und witzig. — Die vollendetste Schmuck- und Glanzprosa schrieb Schiller. Er ist Meister in dem, was die Pracht der Reflexion in Bildern, in Fülle und in Gegensätzen geben kann.

*** Kurze Naturgeschichte des Titeljägers: Der Titeljäger, welchen man zu den Hausthieren rechnet, ist in Deutschland heimisch und gehört zu der bekannten großen Klasse des deutschen Michels. Sein Naturell ist sehr friedlich; er attachirt sich äußerst schnell, ist leicht abzurichten und ganz billig zu erhalten; die magersten Knochen, wenn sie nur recht lang sind, betrachtet er als Leckerbissen; die meisten Naturforscher kommen in ihren Beobachtungen darin überein, daß er von bloßen Worten satt wird; oft nagt er an einem ellenlangen Wort, oft sogar an einem kurzen Versprechen sein Leben lang. Seine Gestalt bietet außer einem großen Zopf, der ihm hinten hängt, nichts Auffallendes. Was seine Manieren betrifft, so zeichnet er sich durch eine starke Neigung, den Rücken zu krümmen, aus. Seine Gattung ist bis jetzt noch sehr zahlreich; man befürchtet jedoch, daß sie durch die industrielle Bewegung mit der Zeit eben so verringert werden möchte, wie die Rheinsalmen durch die Dampfschifffahrt.

*** In einem neuen Roman von Jean Charles, betitelt: „Die schöne Welt" kommen mehre Tropen und Metaphern vor, von denen wir ihrer Ueberschwänglichkeit wegen ein Paar den Lesern unsers Blattes mittheilen wollen. Seite 4. sagt Herr Jean Charles: „Hohe, glänzende Stirne über der Seufzerbrücke der feinen scharfgezogenen Brauen, beschattet von reichen braunen Locken; schwebender Blick aus sanft blauen Augen, der aber bisweilen durchdringend wird und aus dem Trauerweidenschatten des Lides wie ein aufgeschrecktes Wild hervorbricht;" und S. 8.: „Die Lavaströme seines vulkanischen Gemüths waren bereits Erdreich

geworden, das er mit Reben und Oliven und Cypressen bepflanzte. Die Nachtigall der Erinnerung flötete durch die Dämmerung seines Herzens und lullte es in den Schlummer."

⁂ In Petersburg wird gegenwärtig aufgeführt: „Stille Wasser sind tief." In Warschau: „Die Zerstreuten." Hierauf: „St!" Zum Beschluß: „Das Leben ein Traum!" In Madrid: „Parteienwuth." In Paris: „Die Schule der Alten." Hierauf: „Die Schleichhändler." Zum Beschluß: „Der Pariser Taugenichts." In London: „Liebe kann Alles!" In Hanover: „Der Stiefvater." Hierauf: „Fester Wille führt zum Ziele." In Braunschweig: „Ich bleibe ledig." Hierauf: „Das Loch in der Wand." In Weimar: „Erinnerung." In Rom: „Er mengt sich in Alles." In Konstantinopel: „Ein Mann hilft dem andern." Hierauf: „Der Zeitgeist." Zum Beschluß: „Der Aufruhr im Serail."

⁂ In Spanien entdeckte man kürzlich eine Goldmine. Zu einer solchen Entdeckung in Deutschland würde Mancher eine gute Miene machen. Uebrigens haben wir hier zu Land auch eine ergiebige Goldmine — unsern Gewerbfleiß; — wenn nur dem rechten Bergmann dafür, dem Handel, nicht plötzlich ein oder der andere Schacht über'm Kopf zugeschüttet wird! Wollen's nicht hoffen!

⁂ In Berlin blüht und duftet jetzt Friedrich des Großen Bild zu Pferde, aus blühenden, im Lande gezogenen Hyacinthen zusammengesetzt, also in lebender Blumenmosaik, im Huck'schen Garten.

⁂ A. Lewald benutzt auch die Gelegenheit der Dombaulust, um ein Taschenbuch „Dombausteine" anzukündigen, dessen Ertrag dem Kölner Dombauvereine zufallen, und das jährlich wiederkehren soll, bis das Kreuz auf beiden Thürmen des Doms stehen werde. So bringt ein Kreuz das andere mit sich.

⁂ Joseph Haydn, da er zum ersten Male die Weltstadt London besuchte, kehrte bei Bland, dem Musikverleger No. 45. in High Holbornstraße, ein, der Nachstehendes von dem großen Tonmeister zu erzählen pflegte: Als ich nach dem Festlande schiffte, Haydn für die Concerte Salamon's zu werben, wurde ich bei ihm eingeführt, als er eben im Begriffe war, sich den Bart zu scheeren, gewiß keine der angenehmsten Lagen, selbst wenn man gute Scheermesser besitzt; aber dem armen Haydn fehlte sogar dieser Trost, was er tief fühlte und aussprach. „Ach, Herr Bland," sagte er, „wenn ich ein englisches Scheermesser hätte, wollte ich das beste Werk drum geben, das ich je niederschrieb!" Ohne zu antworten, lief ich unmittelbar nach meinem Gasthofe und brachte mein bestes Scheermesserpaar. Als ich dieses dem großen Manne darbot, legte er in meine Hand die Handschrift eines seiner Quartette, das ich später in Stich gab und nie anders als mein Scheermesserquartett nannte.

⁂ Als Nestroy vor einiger Zeit ein eignes Schauspiel zur Aufführung brachte, was nicht sehr gefiel, bemerkte ein Zuschauer: Nestroy ist nur für die Posse, und ultra Posse nemo obligatur.

⁂ Im Jahre 1840 starb in Berlin ein Castrat, Tombolini, und eine Tänzerin Meroni, die 1786 schon activ gewesen und 1801 jedes mit jährlich 1000 Thalern pensionirt worden waren; Beide hatten also dem Staate, außer ihren früheren sehr bedeutenden Gehalten, bloß das kleine Sümmchen von 78,000 Thalern gekostet.

⁂ Wohin wird noch die Sucht nach pikanten und absonderlichen Ueberschriften führen? Die Abendzeitung, die sich sonst von allem Pikanten gewissenhaft frei hält, bringt in No. 65. Gedichte unter dem Titel „Aufhauche." Am Ende kommen noch „Aufstöße," und Gott weiß was.

⁂ An der table d'hôte eines Gasthofs spreizte sich ein junger Mann gewaltig und schwadronirte unaufhörlich von seinen Reisen. „Es ist doch sonderbar," sagte er endlich unter Anderm: „in England spricht man anders als man schreibt. Man schreibt z. B. Greenwich, und spricht doch Grinuitsch." „Nun hören Se," antwortete ein ehrlicher, einfacher Bürgersmann, „des is bei uns in Deutschland ebenso. Wir schreiben z. B. Pferd und sprechen doch Gaul!"

⁂ Ein aus China zurückgekehrter Rotterdamer Kaufmann giebt nähere Details über ein Festmahl, dem er dort beigewohnt hat. Man brachte unter andern folgende Gerichte auf die Tafel: Eine Suppe von Vogelnestern, eine andere von Kalbfleisch, von Fröschen, von Entenlebern; ein Ragout von Elephantenschwänzen, mit Brühe von Eidechseneiern; ein gedämpftes Stachelschwein; Fischmagen mit Seekräutern gekocht; Wasserschnepfen mit einer Sauce von Hahnenkämmen; Gelées, zubereitet aus der Haut des Rhinoceros u. s. w.

⁂ In Berlin hat man aus Rossini's Stabat mater Walzer und Galoppaden arrangirt. So beten die Damenfüße jetzt einen Galopp à la Stabat mater.

⁂ Ein Berliner Correspondent sagt: Die Aufführung der Antigone habe einen succès de curiosité gehabt.

⁂ In dem Pariser Leihhause sind regelmäßig im Durchschnitte zweimalhunderttausend Taschenuhren und dreißigtausend Matratzen versetzt.

⁂ Kennst Du den grimmsten Folterknecht,
Der an Dir übt sein grausam Recht,
Kennst Du das Gift, das ewig wühlt
Und das kein ird'scher Balsam kühlt?
Den Dolch, der stündlich hundert Mal
Bereitet Dir des Todes Qual,
Die Kette, die Dich hält in Haft,
Bis Dir versiegt die letzte Kraft,
Die Gluth, die durch Dein Inn'res brennt,
Und nie, ach nie ein Ende kennt,
Den Frost, der jede Blüthe würgt,
Die Dir nur eine Frucht verbürgt,
Das Grab, das ewig Dir verschließt,
Was je Dir theuer war und ist,
Die Nacht, die nie ein Morgenlicht
Mit seinem milden Strahl durchbricht,
Kennst Du den größten tiefsten Schmerz,
Dem je erlag ein Menschenherz?
Dieß Alles nennt ein Wörtchen bloß,
Das schlichte Wörtchen: „Hoffnungslos."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 52. Am 3. Mai 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Martin, der berühmte Sonderling.

(Schluß.)

Täglich nach seinem frugalen Mittagessen (er schlug jede Einladung zum Essen aus), erwartete er die Stunde des Schauspiels in dem Regierungskafehause, wo er, als ein großer Schachspieler, entweder selbst eine Partie Schach machte, oder dem Spiele zusah. Einst hatte sich ein lebhafter Streit über die Wegnahme einer Figur zwischen den Spielern erhoben, und die Zuschauer riefen Martin herbei, den Fall zu beurtheilen. Einer der Gegner, der den kleinen Mann herbeikommen sah und sich nicht von ihm gekannt glaubte, schien es für angemessen zu halten, seinen Ueberrock nachläßig halb aufzuknöpfen, um ein Ordensband sehen zu lassen. Nachdem die Sache erklärt worden, betrachtet Martin den großen Herrn und sagt zu ihm: „Sie haben Unrecht, Herr Herzog, Sie können sich nun wieder zuknöpfen."

Ein anderes Mal ward ein neues Stück im Theater Français gegeben; der Zulauf war ungeheuer, und der Graf Clermont d'Amboise stand im größten Staate mit Orden bedeckt an der Thüre einer Loge, die damals ein Mensch öffnete, der auch mit dem Empfang der Parterrebillets beauftragt war. Da Jener Martin bemerkte, welcher ebenfalls wartete, bis man die Orchesterthür öffnen würde, eilte er auf ihn zu mit den Worten: „Sind Sie der Logenaufschließer." — „„Nein,"" sagt Martin, „„aber Sie?"" —

Ein Prinz von Geblüt, der sich gern mit Martin unterhielt, so oft er ihm begegnete, bot ihm eines Tages einen Jahrgehalt von 12,000 Franken an. „Ich bin von Dankbarkeit durchdrungen, gnäd'ger Herr," antwortete der stolze Rentier, „aber ich bin reich, sehr reich, denn ich verthue nicht mein ganzes Einkommen." — Kurz darauf ließ ihn derselbe Prinz zu sich entbieten. —

„Ich wünschte," sagte er zu ihm, „mit Ihnen von der bewußten Kleinen zu reden, die in der komischen Oper unlängst debütirt hat. Die einfältigen Schauspieler wollen sie nicht annehmen, und behaupten, ihre Stimme sei falsch, wovon ich aber nichts bemerkt habe."

„„Das liegt wahrscheinlich daran, daß Ew. Durchlaucht kein richtiges Gehör haben,"" antwortete der kleine Mann kaltblütig.

„Sie ist schön wie die Liebesgötter."

„„Sehr wahr; aber ihre hohen Töne sind abscheulich."" —

„Kurz, mein lieber Martin, mich interessirt das Schicksal dieser Kleinen, der ich wünschte nützlich zu sein, wobei ich auf Sie gerechnet habe, um zu wissen, was ich für sie thun könnte."

„„Geben Ew. Durchlaucht ihr die jährlichen Einkünfte, die Sie mir gnädigst anboten, und ziehen sie vom Theater zurück; denn ich verwette mein Leben, daß sie es niemals dahin bringt, ihre Kehlstimme zu verbessern.""

Der Prinz, der nun wohl einsah, daß von seinem Manne nichts weiter zu erlangen sei, dankte ihm für den Rath und erlaubte ihm, sich zu beurlauben.

Man würde sich indessen sehr täuschen, nach den angeführten Zügen anzunehmen, Martin habe auch nur das leiseste Gefühl des Hasses gegen die Großen gehegt. Diese Art von Haß entsteht am häufigsten aus Neid, und Martin war zu glücklich, um eine andere Existenz, als seine eigene, zu beneiden. Kein Mensch konnte zufriedener, als er, mit seinem Schicksal sein. — „Wenn die Seelen wieder auf die Welt kommen und Gott mir die Wahl der Hülle überläßt," sagte er, „so werdet Ihr Martin wieder erscheinen sehen."

Wenn er zwanzig Mal um das Palais Royal gegangen und mit Untersuchen, Bewundern, Kritisiren beschäftigt gewesen war, jungen Schriftstellern, deren Talent ihn interessirte, Rath ertheilt, zwei Stunden auf dem Regierungskafehause und fünf in einem Schauspielhause zugebracht hatte, so schien ihm sein Tagwerk besser als das eines Ministers vollbracht zu sein; denn mit Ausnahme dessen, was die Wissenschaften, die Musik und das Schachspiel betraf, nahm er an den Weltbegebenheiten keinen Antheil. Er hegte überdies die größte Gleichgiltigkeit für jede Auszeichnung, die sich nur auf gesellschaftliche Verhältnisse und Glücksgüter gründet, und sagte bei Gelegenheit, wo sich Jemand über einen Millionär beschwerte und er diesen entschuldigen wollte: „Der arme Unglückliche ist ja so dumm, daß man ihm Vieles zu Gute halten muß."

Ein Mensch, der alle seine Lebensgenüsse aus den schönen Künsten schöpfte, mußte auch ein großer Freund der Ordnung und des Friedens sein. Auch bewies sich Martin gleich beim Anfang der Revolution als ihren entschiedensten Feind. „Ihr werdet sehen," sagte er, „wohin uns dies noch führen kann! Es sollte mich nicht wundern, wenn einst die Theater geschlossen würden."

Gegen Ende des Jahres 1789 fand er eines Abends Gretry, den er sehr liebte, im Saale der komischen Oper. „Haben Sie Renten?" fragte er ihn.

„„Sehr wenig!““ antwortete Gretry.

„Gleichviel; verkaufen Sie solche, Freund, und zwar unverzüglich; die meinigen habe ich diesen Morgen verkauft, sorgen wir nur dafür, daß diese Leute uns nichts weiter als unsere Köpfe zu nehmen haben.“

Dennoch behielt er den seinigen, und dieser mit Melodieen und Versen von Racine und Virgil ganz angefüllte Kopf entging wie ein Wunder dem revolutionären Beil, obgleich der kleine Mann die Gewohnheit beibehalten hatte, seine Gedanken laut zu sagen, und ihn Jedermann als einen freien Aristrokaten kannte.

Aber wenn Martin auch sein Leben behielt, so ward doch sein ganzes Glück zerstört. Die Gemüther waren durch zu wichtige Gegenstände aufgeregt, als daß Jemand sich mit einer Scene, einer dramatischen Entwicklung oder einem Duett hätte lange beschäftigen sollen. Selbst in den Theatersälen sprach man nur von Politik und war blos neugierig auf Nachrichten von der Kammer und den Armeen; eine erste Vorstellung ging unbemerkt vorüber, und die Schauspieler debütirten in der Wüste. Der arme Martin kannte sein liebes Paris gar nicht mehr und fand weder seine Gewohnheiten darin wieder, noch seine Freuden und sein Ansehen; auch sagte er damals zu Dücis ein Wort, das man seitdem oft Andern zugeschrieben hat, nämlich: „Ich lebe aus Neugierde und möchte gern wissen, wie lange die Franzosen diese Diät halten werden.“

Er hatte seine 1800 Franken Renten verkauft, deren Capital in einer Kiste verwahrt war. Jeden ersten Januar nahm er aus dieser Kiste so viel, um ein Jahr davon zu leben; und als ob er gleichsam seine Rechnung mit dem Tode abgeschlossen hätte, hinterließ er nur gerade so viel, daß sein bescheidenes Begräbniß davon bezahlt werden konnte.

Kajütenfracht.

— Da das Gerücht einer Eisenbahn-Anlage noch fortdauernd in unsern Mauern Anklang findet, so möchte man daraus schon auf eine starke Theilnahme für ein solches Unternehmen schließen, das wirklich die Aufmerksamkeit aller Wohlhabenden und Wohlwollenden verdient. — Warum muß Preußen doch den andern Provinzen in solchen Dingen immer nachstehen! Fehlt es an Capitalien? keineswegs! An Gemeinsinn? eben so wenig! Industrie, Handel und Bildung sind hier wie irgend sonst wo in blühendem Zustande! aber es fehlt an einem gewissen Hinweisen, Bekanntmachen mit den gemeinnützigen Vortheilen unserer Provinz. Doch sind in diesem Blatte schon früher einige Hindeutungen über Danziger Eisenbahn-Anlagen gelesen worden, nur können wir uns nicht mit den damals ausgesprochenen Ansichten einverstanden erklären, denn es wurde einer Eisenbahn nach Posen der Vorzug vor einem Unternehmen nach Stettin gegeben, während die gesunde Volksstimme — die selten schlecht rathet — sogleich eine pommersche Eisenbahn in's Gespräch gebracht hatte. Sowohl der Staat als auch jeder Einzelne muß für Danzig, wie für jeden Ort der preußischen Monarchie, zum Centrum des Verkehrs und der Bildung die Hauptstadt Berlin wünschen, damit die Provinzen allmählig sich enger an einander schließen und immer mehr gleiches Interesse fühlen mögen; nun ist aber nicht zu leugnen, daß ein fast eben so großer Verkehr, wie zwischen Danzig und Berlin, die Städte Danzig und Warschau verbindet. Bedenkt man jedoch, daß die hinreichende und beste Verbindung zwischen Danzig und Polen, schon der Natur seines Handels wegen, die Weichsel bleibt, und daß es immer ein gewagtes Beginnen ist, längs den Ufern eines großen Flusses eine Eisenbahn anzulegen, während hier eine viel billigere Dampfschifffahrt sie vollkommen ersetzen kann, so müssen wir die nächste Verbindung nach Berlin für die vortheilhafteste Eisenbahn-Anlage halten. Die Straße Danzig, Posen, Frankfurt, Berlin (ohne darauf weiter hinzuweisen, wie unsicher ein Frankfurt-Posener Eisenbahn-Unternehmen ist) würde zum wenigsten eine Ausdehnung von 80 Meilen haben, von denen 10 Meilen wirklich im Bau und bald zu eröffnen sind; — die Straße Danzig, Stettin, Berlin zählt höchstens 70 Meilen, von denen wir noch in diesem Jahre fast 20 Meilen eröffnet sehen werden. Wir sind also wirklich auf der zweiten Straße Berlin um 20 Meilen näher, deßhalb würde die Herstellung der ersten Eisenbahn um ein Jahr weiter hinauszuschieben und mit einem um 5,000,000 Thaler größeren Kostenaufwande zu bestreiten sein. Ein anderer Vortheil, der den Danzigern nur aus der Danzig-Berlin-Stettiner Straße entspringen kann, ist, daß künftig der Zug aller Fremden, der die große Straße nach Rußland eilt, Danzig unmittelbar berühren wird und nicht wie bis jetzt bei Dirschau vorüberzieht, ja es wäre durch eine solche Eisenbahn zu erwarten, daß Danzig ein Stationspunkt für die große Dampfschifffahrt der Ostsee würde, und daß Danzig als ein solcher Lübeck ablösen werde. Wieviel wichtiger in militärischer Hinsicht die Danzig-Stettiner Eisenbahn ist, das wird die Regierung schon beachten, und deßhalb können wir auch eine bedeutende Theilnahme des Staats für diese Eisenbahn voraussehen. Außerdem hat diese Eisenbahnstrecke den Vortheil der gewiß sehr billigen Expropriation und des sehr erleichterten Transportes der Eisenbahnschienen, zu dem noch viele andere günstige Umstände hinzukommen, die hier zu entwickeln zu weit führen würde. Trotz aller dieser Umstände bleibt das Unternehmen einer 50 Meilen langen Eisenbahn (Stettin-Danzig) ein sehr kostspieliges und gewagtes, um so mehr, als kaum eine bedeutende Stadt durch diese Eisenbahn berührt werden und diese durch eine Landstrecke führen würde, die mit zu den am wenigsten bevölkerten der preußischen Monarchie gehört. Wir schlagen deßhalb vor, dieses Unternehmen für's Erste auf eine Danzig-Stolper Eisenbahn zu beschränken, weil die Erleichterung des Verkehrs durch den Berlin-Stettiner und Danzig-Stolper Eisenweg uns schon alle Vortheile gewähren würde, die eine ununterbrochene Berlin-Danziger Eisenbahn hätte, weil sie schon den Zug der Fremden und des Verkehrs durch Pom-

mern lenken und nur, da sie statt 50 15 Meilen zählt, 4,000,000 Thaler kosten würde, deren 40,000 Actien leichter unterzubringen sein würden, und deren nöthige Zinsen von 200,000 Thalern wohl sich erwarten ließen. — Durch eine Verwirklichung der Danzig-Stolper Eisenbahn würde sowohl der Preis der Lebensmittel, die uns dann auch Hinterpommern schicken könnte, bedeutend sinken, als wir auch die Luxusartikel, die uns Berlin schickt, nicht mehr so theuer bezahlen würden!

— Nach Privatnachrichten aus Berlin wird Se. Maj. der König die Reise nach Petersburg den 23. Juni antreten, doch ist die früher festgesetzte Reiseroute dahin abgeändert, daß Se. Maj. über Posen und Bromberg nach Danzig Sich begeben und dort Sich den 30. Juni einschiffen wird. Der Aufenthalt in Petersburg ist bis zum 15. Juli bestimmt; die Rückreise wird bis Memel zur See und von da über Königsberg und Thorn stattfinden.

— Emil Devrient hat den Bolingbroke (Glas Wasser) in Königsberg vier Mal als Gast gespielt.

Provinzial-Correspondenz.

Ruß, den 29. April 1842.

Wenn ein harmloser Rußner auch gerade nicht von einem Lißt, Ernst, Becker, Decker, Franconi, Wollschläger, Collombet (und wie die modernen Koryphäen, der Claviersspielerei, Fiedelei, Magie und Equestrik sonst noch heißen mögen) berichten kann, so glaube man ja nicht, daß er von keinen Kunstgenüssen wisse. — So hat sich hier noch neuerlich mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung ein Herr Loose als Magier und Ventriloquist sehen und hören lassen. Ich bin bei seinen Kunstproduktionen nicht zugegen gewesen, habe aber erfahren, daß es ein magisches Räthsel geblieben ist: ob er sich oder den hohen Adel und das hochgeschätzte Publikum hat zum Narren machen wollen. — — Als ich neulich in Tilsit war, hörte ich, daß man die Leute in hiesiger Gegend zum größten Theil für Dummköpfe halte. Zur Berichtigung dieses anzüglichen Irrthums erhebe ich meine Stimme und erzähle, daß vor wenigen Monaten in hiesiger Gegend eine königliche Kasse tüchtig bestohlen worden ist, nachdem das Mauergewölbe gewaltsam durchbrochen worden. Man hat die Thäter erwischt; einer von ihnen hat jedoch die Frechheit gehabt, sich der inquisitorischen Klemme dadurch zu entziehen, daß er sich mit Hilfe einer Schlinge in den Orkus spedirte. — Wenige Nächte darauf wurde ein Kirchenraub verübt, indem ein durchtriebenes und höchst unnützes Mitglied der menschlichen Gesellschaft aus einer Dorfkirche eine zerrissene Altardecke stahl. Gedachtes Mitglied hat den ernsten Willen gehabt, noch mehr zu stehlen; es ist aber nichts weiter da gewesen. — Vor vierzehn Tagen ist man hier einem Silbergroschen-Fabrikanten auf die Fährte gekommen; jedoch schwebt darüber, in wieweit sich der Verdacht gegen ihn rechtfertigen wird, noch ein gewisses Duster. — Unter Schauern der Wehmuth berichte ich ferner, daß man hier in voriger Woche an einem Baume ein Placat vorfand, in welchem der ganze Ort mit Feuer und Schwert bedroht ward, und — unglaublich ungeheure Ironie! — dieser Drohbrief führte die Unterschrift „Königliche Polizei-Verwaltung.“ — Aber das Lachen verging mir, als in der folgenden Nacht mehre Gebäude in Asche gelegt wurden. — — Wenn das Alles nicht Industrie und Intelligenz ist — dann weiß ich nicht, was besser ist. Und man will dennoch die Leute für Dummköpfe und Einfaltspinsel halten? (Echo am Memelufer.)

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)



Eröffnete tägliche Dampfschifffahrt
zwischen
Elbing und Königsberg.
Alle Tage ausser Sonntag
fahren
die Elbinger eisernen Dampfschiffe
SCHWALBE und FALKE
zwischen
Elbing und Königsberg.

In der Woche vom 2. bis zum 7. Mai wie bisher jeden Morgen 7 Uhr,
von Montag, den 9. Mai, ab aber um **6½** Uhr
fährt eins der Schiffe von Elbing, das andere von Königsberg ab, und werden Passagiere nach diesen beiden, so wie nach den auf derselben Tour gelegenen Orten mitgenommen.

Passagiergeld . . .	1ster Rang.	2ter Rang.
Zwischen Elbing und Königsberg . .	1 Thlr. 20 Sgr.	1 Thlr. 5 Sgr.
„ „ „ Pillau	1 „ 10 „	— „ 25 „
„ „ „ Frauenburg . .	— „ 20 „	— „ 15 „
„ Königsberg und Pillau . .	— „ 25 „	— „ 15 „
„ „ „ Frauenburg	1 „ — „	— „ 20 „
„ Pillau und Frauenburg . .	— „ 25 „	— „ 15 „

Passagier-Güter werden nur mit deutlicher Bezeichnung des Namens der Eigenthümer und des Bestimmungs-Ortes angenommen. — Alles Uebrige ist aus den Aushänge-Tafeln zu ersehen.

Elbing, den 29. April 1842. ***Härtel & Co.,***
als Geschäfts-Dirigenten der Elbinger Dampfschiffe.

Brunnen-Anzeige.

In der hiesigen Anstalt für künstliche Mineral-Brunnen, Tragheimer Pulverstrasse No. 4, sind folgende Mineral-Wasser immer frisch bereitet vorräthig: „Adelheidsquelle, Biliner, Cudovaer, Eger-, „Franzens- und Salz-Brunnen, Emser Krähnchen, Fachinger, Geilnauer, Kissinger Ragotzi, „Kreuznacher Elisenquelle, Marienbader-, Kreuz- „und Ferdinands-Brunnen, Natrokreen von Dr. „Vetter, Pillnaer-, Saidschitzer- und kohlensaures Bitterwasser von Dr. H. Meyer, Pyrmonter, Schlesischer Ober-Salzbrunnen, Selterser, Soda- und kohlensaures Wasser, Spaer „Pouhon, Vichy, (grande grille) Wildeuger, „und mit erforderlicher gedruckter Anweisung „und nöthigen Geräthschaften: Carlsbader Neubrunnen und Emser Kesselbrunnen. Auch „werden die Ingredienzien zu den Kreuznacher „Sodbädern verabreicht.“

Bestellungen werden im Locale der Anstalt erbeten.

Zur diesjährigen Sommerkur wird die Anstalt am ersten Juni c. eröffnet, auch auf Verlangen und vorherige Bestellung Molken dazu verabreicht werden. Dr. Struve & Soltmann.

Königsberg i. P., im Mai 1842.

Holzverkauf.

Zum Verkaufe der in den diesjährigen Schlägen des hiesigen Reviers noch disponiblen Hölzer, bestehend in kiefern Extra-, Ordinair-, Starken-, Mittel-, geringen Bauhölzern und Sägeblöcken, eichen Bau- und Nutzhölzern, sowie dergleichen 10 Klafter eingeschlagenes Böttcher-Nutzholz, einige buchne Schiffskiele uud eine kleine Quantität eichen, buchen und kiefern Brennholz, steht ein öffentlicher Licitations-Termin am Montage, den 9. Mai c. Vormittags 10 Uhr, im Forsthause Jassewo bei Bütow an, zu welchem Kaufliebhaber hiermit eingeladen werden.

Die Hölzer befinden sich sämmtlich in den, unmittelbar an der Stolpe belegenen Schlägen und können daher auch mit geringen Kosten zu Wasser nach Stolpmünde gebracht werden.

Borntuchen, den 20. April 1842.

Königliche Oberförsterei.
Seeling.

---

1 massiv. Haus, mit 5 Zimm., gewölbt. Kell., hell. Küche, Ställe, groß. Obst- u. Gemüsegart. p., in Weichselmünde, mit d. schönst. Aussicht üb. die Rhede u. d. Haf. v. Neufahrwass., vorzügl. f. Jemand, der zurückgezog., lebhaft u. besond. naturschön zugleich wohn. will, wie zu viel. and. geeignet ist, ohne Einmischung, zu verkauf. durch's erste Commiss.-Büreau, Langgasse Nr. 59.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.